

Valentin von Eitelbra wartete am Portal, bis die Malerfamilie zu ihm gestoßen war. Auf seinen Wink hin betraten sie gemeinsam die Kirche. Adelheid war noch nie im Dom gewesen. Gewissenhaft schüttelte sie die Schneeflocken aus den tiefen Falten ihres Umhangs, den sie immer zum Kirchgang trug, streifte die Kapuze ab. Dann folgte sie den Männern ins Kirchenschiff: Die Luft hing voll Weihrauch. Es war dunkel. Adelheid blieb den Männern dicht auf den Fersen. Erst als sie sich an das dämmrige Licht gewöhnt hatte, das ewige Lampen und Kerzen spendeten, gab sie ihrem Staunen nach. Blieb stehen hier und dort: Altardecken mit kostbaren Stickereien, mannshohe Skulpturen, goldene Reliefs, silberne Reliquienbehälter, Tafelbilder, geheimnisvolle Inschriften, Grabmäler – Verstorbene, die auf sie herabsahen. Adelheid schritt von Pfeiler zu Pfeiler, von Bild zu Bild, drang immer weiter ins Kirchenschiff vor, bis sie plötzlich auf die Seite gezogen wurde. „Wir haben schon auf dich gewartet“, zischte ihr Wolfgang vorwurfsvoll ins Ohr. Dann zeigte er auf den Altarschrein, der sich vor einem Pfeiler erhob. Seine Augen glänzten fiebrig.

„Das ist ja unglaublich, Wolfgang!“, rief Adelheid aus und blieb wie angewurzelt stehen: Im flackernden Licht der Kerzen, die auf dem Altartisch brannten, wirkten der Engel und die Maria aus der Verkündigung überirdischer als in dem Licht der Werkstatt. Lange Schatten ließen die Grau in Grau gemalten Figuren aus dem Raum plastisch hervortreten. Als wären sie in Stein gehauen. Der Erzengel Gabriel schien schwerelos über den Boden zu schweben dank seiner göttlichen Kraft. Und Maria? Sie schien ihre Furcht überwunden zu haben. Das Buch lag aufgeschlagen am Boden – war vergessen. Voller Demut nahm sie nun die göttliche Botschaft in Empfang. Adelheids Blick ging nach unten: Aus der Predella schauten keck die Köpfe der Apostel hervor, als posaunten sie die ungeborene Botschaft schon in die Welt hinaus. Nur die Figuren des Gesprenges verloren sich allzu sehr in der Dunkelheit der Gewölbe. Wie das Kerzenlicht die Bilder verändert hatte!

Adelheid sah sich nach Vater und Sohn um. Gerade tauchte der Meister mit einer Leiter unter dem Arm auf. Er lehnte sie gegen den Altartisch und wandte sich an den Domherrn: „Nun, bitte, Herr von Eitelbra. Der große Moment ist gekommen. Ihr dürft die Flügel zum Schrein öffnen!“ Der Domherr riss die Augen auf und blickte ungläubig

auf die Leiter, die ihm Wolfgang auffordernd entgegenhielt: „Ich?!“ Er zeigte auf sich. „Ich soll da hinaufsteigen? Sofort?“ „Ja. Ja, mein Herr. Es ist Eure Tafel. Ihr müsst prüfen, ob sie Euch auch gefällt“, ermunterte ihn der Meister. Der Domherr schluckte. Kraulte nervös seinen Pudel. „Die Qualität der Farben und der Schnitzereien, mein Herr, kann man nur aus der Nähe beurteilen“, eilte Adelheid ihrem Mann zur Hilfe und lächelte den Domherrn an. „Also gut“, lenkte der seufzend ein und drückte der verdutzten Adelheid seinen Pudel in den Arm. Dann raffte er umständlich den Mantel hoch und begann, Sprosse für Sprosse die Leiter empor zu klimmen. Langsam und bedächtig. Immer wieder gerieten die Holme ins Wanken und Wolfgang hatte alle Hände voll zu tun, der wackelnden Leiter standzuhalten. Adelheid warf ihrem Mann besorgte Blicke zu. Aber schließlich hatte der Domherr die Höhe des

Riegels erreicht und schob den ersten Flügel auf. Lautlos schwang das Holz zurück.

Plötzlich der wilde Blick aus zwei funkelnden Augen. Ein tiefer Schlund, der sich immer weiter öffnete, sein Gegenüber zu verschlingen drohte. Der Kanoniker schloss entsetzt die Augen, geriet ins Straucheln, die Leiter ins Schlingern. Verzweifelt krallte er sich an der oberen Sprosse fest, schrie um Hilfe. Irgendjemand antwortete ihm, rief seinen Namen, aber plötzlich war er wie gelähmt. Brachte keinen Ton mehr heraus.

Die Angst im Nacken. Eine Begegnung mit dem Leibhaftigen – dem Teufel? Eine Vision? Das Jüngste Gericht? Er blinzelte. Öffnete vorsichtig die Augen. Und siehe da! Auf einmal sah er sich einem ganz gewöhnlichen Drachen aus Holz gegenüber. Dem Drachen des Heiligen Ritter Georg. Genauso, wie er ihn sich vorgestellt hatte. Kopfschüttelnd wischte sich der Domherr den Schweiß von der Stirn. Was war er nur für ein Narr! Nicht der Teufel, sondern der Wein hatte seinen Sinnen übel



mitgespielt. Dass ihn ein geschnitzter Drache so erschrecken konnte. Er betrachtete das Ungeheuer genauer: Aus seinem tiefen Schlund schnellte eine rötliche Zunge. Die Glasaugen quollen blau aus tiefen Höhlen und der Rumpf mit seinem Zackenkamm schillerte in allen Farben, wand sich wie eine Schlange unter dem todbringenden Schwert des Ritters. Die Farben funkelten im Licht der Kerzen nicht weniger überirdisch als das Gold an den Sockeln und Gewandsäumen der anderen beiden Skulpturen. Der Domherr was so vertieft in die Betrachtung dieser schönen Einzelheiten, dass er nicht bemerkte, wie Meister und Sohn zusammengescreckt waren, Adelheid einen spitzen Schrei ausgestoßen hatte, bevor sie sich blitzschnell mit der Hand den Mund zuhielt.

„Diese Tölpel!“, stieß Wolfgang aus. „Ich hätte es wissen müssen. Maria so an die Seite zu quetschen, den Heiligen Georg in die Mitte zu stellen. Was für ein Durcheinander! Marias Krone passt doch auch gar nicht zum Baldachin. Wahrscheinlich haben sie auch noch daran herumgesägt! Oh, diese Tollpatsche!“ Wolfgang rang die Hände. „Ich glaube, der Domherr hat noch gar nichts bemerkt“, flüsterte der alte Meister und deutete auf die Leiter. Eitelbra stand oben und hielt sich den Kopf. „Er steht zu dicht davor.“ Wolfgang nickte. Beklommen. In dem Moment flüsterte Adelheid aufgeregt: „Wo um Himmels willen ist denn das Christuskind geblieben?“ Vater und Sohn fuhren herum, sahen sich an, blickten zum Schrein hoch. Entgeistert starrten drei Augenpaare auf die leere Stelle in Marias Arm „Oh, Gott! Das auch noch!“, stöhnte Wolfgang, ließ von der Leiter ab und sank auf die Altarstufen. „Ich habe es vergessen“, jammerte er. „Ausgerechnet. Es muss noch in der Werkstatt auf dem Tisch liegen. Ich hatte den Heiligenschein nochmal poliert und wollte das Kind danach in die Kiste zu den anderen Skulpturen legen. Irgendetwas ist dazwischen gekommen.“ Er sah verzweifelt zu seinem Vater hoch. Schweigen.

„Seht mal, Eitelbra kraxelt schon wieder die Leiter herunter!“, raunte Adelheid. Wie gelähmt verfolgten die drei die unbeholfenen Bewegungen des Domherrn. Über die letzte Sprosse geriet er ins Stolpern. Adelheid erwischte ihn gerade noch rechtzeitig an der Schulter. Er zitterte am ganzen Leib. Und auf der Stirn perlte der Schweiß. „Ist Ihnen nicht wohl, mein Herr?“, erkundigte sich Adelheid fürsorglich. Der Domherr nickte, stützte sich dankbar auf ihren Arm. Adelheid geleitete den erschöpften Kanoniker zum nahegelegenen Gestühl. Als er